HIRTENBRIEF DES BISCHOFS VON SPEYER DANIEL BONIFACIUS V. HANEBERG AN...

Daniel Bonifacius ¬von Haneberg

Der Ertrag ist zum Besten des Waisenhauses in Landstuhl bestimmt.

Daniel Bonifacius,

durch Gottes Barmherzigkeit und des Apostolischen Stuhles Gnade

Bischof von Speyer,

allen Geistlichen und Gläubigen der Diöcese Gruß und Segen in unserm Herrn Jesus Christus.

Mein Herz drängte mich, in demselben Augenblicke, da ich den altehrwürdigen Bischofsstuhl im Dom zu Speyer einnahm, von den Gefühlen Zeugniß zu geben, die mich bewegten, die Gesinnungen darzulegen, mit welchen ich mein Amt antrat, und die Wünsche auszusprechen, zu denen mich dieses Amt veranlaßt.

Da nicht nur der größere Theil des Klerus aus sämmtlichen zwölf Dekanaten, sondern Gläubige in großer Zahl aus der ganzen Diöcese zugegen waren, so hätte fast die briefliche Begrüßung des neuen Hirten überflüssig scheinen können. Da aber meine Stimme nicht zu allen Anwesenden dringen konnte und ich auch den Abwesenden die gleiche Rücksicht schuldig zu sein glaube, so eile ich, durch diesen gegenwärtigen Hirtenbrief den ehrwürdigen Klerus und das gläubige Volk der Diöcese Speyer im Namen des Herrn mit aller Liebe und Hochschätzung zu begrüßen.

Vor allem sei dem Herrn die Ehre in all' jenen Veranstaltungen, durch welche der Einzug des neuen Bischofs zu einem glänzenden Feste wurde. Die Glockentöne vom hohen Dome, die Fahnen, die in den Lüften wehten, die Guirlanden, welche die Häuser schmückten, die Versammlung des Klerus, die ehrende Gegenwart hoher Regierungsbeamten, das ungewöhnliche Zusammenströmen des Volkes, die frommen und heiteren Lieder, welche bis in die Dämmerung der Nacht ertönten, die Beleuchtung, deren Wiederschein den Dom verklärte — all' das sollte und konnte nichts anderes sein, als ein vielstimmiger Lobpreis zu Ehren der Religion, welcher der Bischof dient. Sein Eintritt in das Amt war nur die Gelegenheit und Veranlassung, welche die

Eifrigsten von Euch benützten, um Gott dem Herrn ein Lobopfer zu bringen.

Was mich betrifft, so preise ich mit Euch und durch Euch Gott den Herrn, der es Euch in den Sinn gab, von Euerer Hingebung an die Religion bei diesem Anlasse ein so lautes und freudiges Zeugniß abzulegen.

Nächst dem Vertrauen auf Gottes wunderbare Führung, die mir die Sendung in diese Provinz der Kirche gab und sich deutlich genug, vorzüglich durch die ausdrückliche Aufmunterung des Oberhauptes der Kirche, aussprach, flößt mir Eure Kundgebung Muth und Zuversicht ein. Ich setze nämlich voraus, daß Eure Begeisterung für die Religion nicht so vorübergehend ist, wie die Zurüstungen des Festes; daß Ihr bereits daran gewöhnt seid, im bischöflichen Amte eine Anordnung des göttlichen Heilandes zu sehen.

Durch dieses Amt findet jeder Bischof dort eine Heimath, wohin ihn dasselbe ruft. Mir muß es um so leichter werden mich hier heimathlich zu fühlen, weil Ihr, auf das Amt schauend, mich nicht als Fremdling betrachtet. Kein rechtmäßiger Bischof ist dort, wohin ihn seine apostolische Sendung führt, am wenigsten dort, wo ihm die Gläubigen mit Beweisen einer ungeheuchelten Liebe zur Religion Jesu Christi entgegenkommen, ein Fremdling.

So liegt viel Ermuthigendes in den Umständen, unter welchen ich mein Amt antrete; aber wenn ich an die Würde dieses Amtes denke, an die Beispiele von heiligen Bischöfen, die durch ihre apostolischen Tugenden die Welt überzeugten, daß dieses Amt von Christus komme und daß Christus durch dasselbe die Seelen zum Himmel führen wolle — und vorzüglich, wenn ich an die erregte Zeit denke, deren Bestrebungen sich vielfältig von der Religion abgewendet haben, oder geradezu gegen sie ankämpfen, dann überkommt mich ein Gefühl der Schüchternheit, von dem ich mich nur durch außerordentliche Mittel befreien kann.

Ich denke an den nächsten Vorgänger im Amte, Bischof Konrad, und erinnere mich, wie schnell auf die Feierlichkeit des Einzuges die der Todtenfeier gefolgt ist. Ad multos annos — auf viele Jahre! wurde auch ihm von Vielen zugerufen, aber kaum ein Jahr lang hat er den Hirtenstab geführt; er ergriff ihn nur, um ihn für immer bei Seite zu legen. So schnell kann man gerufen werden, um Rechen-

schaft abzulegen. Und welche Rechenschaft, wenn die apostolischen Tugenden heiliger Bischöfe der Maßstab sind, wonach die Leistungen eines Bischofes noch immer gemessen werden? Ich brauche nicht in's ferne Alterthum zurückzugehen und einen Ambrosius in Mailand, einen Athanasius in Alexandria aufzusuchen — ich finde Vorbilder eines apostolischen Eifers im gegenwärtigen Jahrhundert und finde sie hier in dieser Diöcese, deren Mittelpunkt der Kaiserdom ist. Ich sehe den liebenswürdigen zweiten Vorgänger, Bischof Nicolaus, bei dessen Weihe vor 30 Jahren ich als einer der 12 Begleitungspriester zugegen war, wie lebendig vor mir stehen; seine Freundlichkeit zieht mich an, sein Eifer erbaut mich, der Segen, den er während einer Amtsthätigkeit von 27 Jahren überall in der ganzen Diöcese verbreitet hat, fordert mich auf, Gott in seiner sichtbaren Gnade zu preisen. Wer will es mir aber verargen, wenn ich, in viel vorgerückterem Alter zum gleichen Amte berufen, beim Anblicke der großartigen Erfolge dieses langen Wirkens mich einem lebhaften Gefühle der Schüchternheit überlasse? Und wie erst, wenn ich an den Anfang des Jahrhunderts zurückblicke und die große Gestalt Colmars sehe! Manche Greise der Diöcese haben ihn wohl noch mit leiblichen Augen gesehen, ich schaue ihn mit den Augen des Geistes; mir schwebt sein erhabenes Bild wie das eines geweihten Bekenners des Glaubens vor Augen. Ich sehe ihn wie einen starken Engel des Friedens und der Gnade durch die Gauen der Mainzer und Speyerer Diöcese schreiten; überall flieht vor ihm die Zwietracht, die Entmuthigung der stillen Gläubigen verwandelt sich in Zuversicht, die Kühnheit des Unglaubens beugt ihr Haupt vor der erneuten Macht der Religion. — Welcher Nachfolger eines solchen Vorgängers könnte ohne Einschüchterung auf solche Beispiele blicken? Allerdings fehlt es auch jetzt nicht an neuem Anlaß, den sinkenden Glauben neu zu beleben und den Eroberungen des Unglaubens Einhalt zu thun.

Welcher Sterbliche vermöchte aber, die Strömung eines ganzen Zeitalters aufzuhalten? Unaufhaltsam schreitet die Bewegung der Zeit voran, und immer ferner scheint diese Bewegung jenen Bahnen zu rücken, auf welchen die Religion ihre Bekenner führt, ja gerade gegen die Grundfesten des Christenthums stürmt die mächtigste Strömung an.

Auch die Bischöfe vergangener Jahrhunderte hatten mit Leidenschaften zu kämpfen, welche dem Wesen des Christenthums wider-

sprechen. Aber die Werkzeuge, womit der Bau der Kirche erschüttert werden sollte, waren, wenn mich nicht alles täuscht, meistens plumper, als die Mittel des gegenwärtigen Angriffes.

Ich vergleiche diese Zeit mit den früheren Jahrhunderten und ich finde sie weit vorgeschritten in vielen Dingen, die zu einem wohlbehaglichen Leben gehören, aber ich finde nicht, daß die Liebe und der Friede, Güter, ohne welche es keinen schönen Genuß gibt, zugenommen hätten; ich finde, daß selbst die ersten Grundsätze der Gerechtigkeit da und dort erschüttert sind, ohne deren Herrschaft es nicht einmal ein sicheres Eigenthum gibt.

Es schmerzt mich zu beobachten, wie ein großer Theil der errungenen Fortschritte in Kunst und Wissenschaft dazu dient, einer größeren Zahl von Menschen in kürzerer Zeit das Leben zu rauben, oder unerträglich zu machen, und in größerem Umfange die Mittel zum Leben, die Produkte der Industrie zu zerstören. Ich erstaune darüber, wie in gleichem Grade, als Vielen die Mittel des Genusses sich vervielfältigen, in einer noch größeren Zahl der Unwille wächst, über geringere Mittel zu verfügen; ich fühle, wie dieser Unwille, gleich den Vorzeichen eines Erdbebens in unheimlichen Zuckungen sich kund gibt. Ich sehe es, wie Unzählige durch die steigende Cultur immer mehr geneigt werden, den Himmel auf Erden zu suchen und darüber selbst jenen Grad von Glück, Friede und Wohlbehagen verlieren, welcher ihnen nach der Anordnung Gottes auf Erden zugedacht wäre. Gleichwohl erscheinen die Erfolge dieser Cultur in den Augen Vieler so groß, daß sie darüber der Religion entbehren zu können glauben.

Nicht selten lassen sich kühne Stimmen vernehmen, welche einen Untergang des Christenthums verkünden. Manche von diesen, welche sehr billig sein wollen, sagen: Ja einst war das Christenthum ein Erziehungsmittel für die Völker, jetzt aber sind die Völker der Schule des Christenthums entwachsen. Einst war die Kirche eine Mutter ganzer Nationen, jetzt aber ist sie alt geworden.

Sind das nicht Zeichen, welche den priesterlichen Verkünder, Bekenner und Zeugen des Evangeliums erschrecken sollten? Was bleibt dem Bischof, was dem Priester übrig, wenn sein Amt nur eine Bedeutung für vergangene Zeitalter hat? Es ist, als hörte ich den Zuruf: Gehe zu den hingeschiedenen Schatten früherer Jahrhunderte, oder wende dich an Stämme, die noch aus dem Schlummer alter

Vorurtheile nicht erwacht sind; bei uns, die wir die Höhe der Zeit erklommen haben, ist keine Stätte mehr für das Amt der Bischöfe, welche den Grundsätzen der katholischen Kirche huldigen.

Wahrlich, wenn die Religion Jesu Christi ein Menschenwerk wäre, oder durch menschliche Kraft allein aufrecht erhalten werden müßte, dann würde die zuversichtliche Kühnheit, mit welcher ähnliche Grundsätze ausgesprochen werden, es würde die Zahl, theilweise der Reichthum und Einfluß jener, die sich dazu bekennen, uns vollends einschüchtern.

Aber wir, die gläubigen Christen insgesammt, die Priester und Bischöfe wissen es, wem sie geglaubt haben, wie es der Apostel Paulus wußte; (2 Tim. 1, 12.) wir sind von der lebendigen Ueberzeugung durchdrungen, daß die Sendung des Christenthums niemals und nirgends aufhört, weder im Großen bei ganzen Völkern, noch im Einzelnen bei irgend einem Menschen. Das Christenthum ist alt, wie die Ewigkeit, welcher seine Wahrheit und Kraft entstammt, und ewig neu und frisch, wie die Seligkeit der verklärten Geister.

O könnte ich diese Ueberzeugung, so lebendig, wie ich sie in meiner Seele trage, euch allen einprägen; dann würden die außerordentlichen kirchlichen Feste immer zugleich geistig bedeutsam, sie würden oft, nicht so sehr Feste für die neugierigen Sinne, als wahre Seelenfeste sein. Ja im Dunkel und in der Einsamkeit würdet Ihr manchmal freudig bewegt mit dem Psalmisten ausrufen: Nahe bist du, o Herr; und all' deine Wege sind Wahrheit. Prope es tu Domine; et omnes viæ tuæ veritas. Ps. 118, 151. So nahe Jesus bei den Aposteln war, so nahe ist er bei uns und all' seine Lehren und Anordnungen, so geheimnißvoll sie dem Verstande scheinen mögen, sind Wahrheit. Sie beruhen auf den von Gottes Wesen bestimmten Gesetzen und entsprechen den wahren, unveränderlich wiederkehrenden Bedürfnissen der Menschheit im Ganzen und im Einzelnen. Von der ewigen Allmacht des himmlischen Vaters ist dem Gottmenschen Jesus Christus „Macht gegeben über alles Fleisch, damit er Allen, die der Vater ihm gegeben, das ewige Leben gebe". (Joh. 17, 2.) Das ist der Zweck der christlichen Religion; eine weltumfassende Liebe hat sie gegründet, durch die weltversöhnende Barmherzigkeit Gottes bleibt sie allen nahe und leicht zugänglich. Durch ihre Gründung und Erhaltung ist Christus der himmlische gute

Hirt, der höchste Bischof unserer Seelen, wie ihn der heilige Petrus nennt. (1 Petr. 2, 25.)

Wenn Ihr mit mir zu diesem himmlischen Oberhirten gläubig aufblickt, dann kann Euch keine Gefahr entmuthigen, und dann fürchtet ihr von keinem der Wechsel, welchen die menschlichen Dinge unterworfen sind, für die Religion, die von Jesus Christus stammt, eine dauernde Schädigung. Wie immer die Zeiten sich ändern, die Macht und die Liebe des himmlischen Hirten ändert sich nicht. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen", hat er gesagt. (Matth. 24, 35.) Nicht blos die Probe von bald zweitausend Jahren, sondern auch die Vergleichung des Werkes Jesu mit den innern und äußern Anlagen des Menschen bestärkt uns in dem Glauben, daß sein Werk unsterblich sei und allen Zeiten, wie allen Menschen gelte.

An Christus, unsern Erlöser, sind alle Menschen angewiesen, um das ewige Leben und die Mittel zu erlangen, welche zu dessen Besitz führen. Ich kann es in diesem Augenblicke nicht unternehmen, all' jene Anlagen und Bedürfnisse der menschlichen Natur zu beleuchten, welche ewig der Hilfe Jesu Christi bedürfen. Es genüge, für den Augenblick, auf einige derselben hinzudeuten. Christus ist und bleibt der Weg, die Wahrheit und das Leben. (Joh. 14, 6.) Vergeblich sinnen die Weisen der Welt, die höchsten Fragen des Daseins mit Sicherheit zu beantworten. Volle Gewißheit über unsere Zukunft, über den Weg, auf welchem wir sie erreichen, haben wir nur durch Jesus Christus.

Er ist der Gesetzgeber, dessen Gesetz nicht wankt und allen guten Gesetzen den Halt verleiht. Wenn die Begriffe über gut und bös unsicher und die ersten Grundsätze, worauf alles Recht ruht, in Zweifel gestellt werden, so finden wir bei Jenem Rath und Hilfe, welchen der Prophet das Panier der Völker nennt. Gerade jetzt, da unter den Weisesten die ersten Begriffe von Recht und Eigenthum erschüttert sind, erhebt sich das Panier des Evangeliums leuchtend über den Stämmen der Erde. Die Leidenschaft, im Bunde mit falschen Schlüssen, mag die Fundamente der Familie und durch diese die Grundlagen der ganzen geordneten Gesellschaft zu erschüttern drohen, Christus, der himmlische Gesetzgeber erlöst die gläubigen Seelen aus der Sklaverei sinnlicher Leidenschaften, indem er die Einen zum freien Opfer der Jungfräulichkeit erhebt, den andern aber, die

der irdischen Liebe nicht entsagen können, durch die unauflösbaren Pflichten der Ehe ein vielfältiges Opfer auferlegt.

Kann es nie eine geordnete Gesellschaft ohne Ehe geben und ist der Hort und sichere Halt dieser Verbindung nur im Gesetze Christi zu finden, so könnte dieß allein genügen, um zu beweisen, daß das Christenthum ewig ist. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“

So sind die Menschen in den wichtigsten Angelegenheiten ihres innern und äußern Lebens an Jesus Christus angewiesen. Mag es sein, daß der Eine oder der Andere es nicht unmittelbar erfährt, wie das Gesetz des Christenthums die Familie in ihren heiligen Rechten und Pflichten trägt und schützt, Niemand ist auf Erden, der die Hilfe Christi als des Erlösers von Sünde und Tod entbehren kann. Ewig gilt: Wenn ihr nicht glaubet, so werdet ihr in eurer Sünde sterben.“ (Joh. 8, 24.) Wo ist der, welcher sagen dürfte: Ich bin ohne Sünde und bin es von Kindheit an bis in's reifere Leben geblieben, werde es auch bis zum Tod bleiben. „Wenn wir sagen, wir sind ohne Sünde, so belügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht bei uns“. (Joh. 1, 8.) Sind aber alle früher oder später von der Gewalt der Sünde umstrickt worden, dann brauchen auch alle eine Hilfe, die nur der Erlöser bringen konnte.

Ist jemand so kühn zu behaupten, daß mit dem Fortgange der Erfindungen für den Lebensgenuß auch die Unschuld größere Sicherheit gewonnen habe? Vervielfältigt sich gerne die Schuld und das Vergehen im Widerstreit der Ueberfülle des Besitzes auf der einen und des Mangels auf der andern Seite, dann müssen wir gestehen, daß, je weiter die Zeit voranschreitet, die Welt desto mehr des Erlösers bedarf.

Mögen die Kinder dieser Zeit solches auch noch so ungern eingestehen, es liegt in der Natur der Sache. Hat das göttliche Erbarmen in frühern einfacherer Zeiten stets große Arbeit in der Welt gehabt, so ist jetzt diese Arbeit ausgedehnter und vielseitiger als je.

Schwiege daher die heilige Schrift vom ewigen Throne der Gnade, vom unsterblichen Amt des hohen Priesters, der ewig lebt, um für uns einzutreten am Throne Gottes (Hebr. 7, 25.) die Lage des Gewissens, das verborgene und doch immer wieder neu sich kundgebende Unglück der sündigen Seele würde laut genug nach der

Hilfe schreien, die nur das Erbarmen Gottes durch die Erlösung bringen konnte.

Wenn solches schon von dem in der Verborgenheit des Gewissens liegenden Bedürfnisse gilt, was erst werden wir von dem offenen Bedürfnisse des gesammten Lebens sagen, dem alle Kräfte des Menschen dienen?

Kein anderes Wesen hat ein so vielseitiges Bedürfniß des Lebens, wie der Mensch; kein uns bekanntes Wesen kann das Leben in so vielerlei Formen suchen, lieben, zu erhaschen streben. Die ganze Bewegung auf dem großen Markte der Welt beruht auf dem Verlangen, vom Leben immer mehr zu erobern. Je mannigfacher aber das Leben anlockt und gesucht wird, desto mehr zeigt sich's, daß es nicht in des Menschen Macht steht, es zu fesseln, zu steigern, wie er will. Es besteht also ein großer Widerspruch zwischen dem Drange nach Fesselung, Sicherung und Vermehrung des Lebensgenusses und zwischen dem Vermögen dazu.

Je empfindlicher der Mensch durch die gesteigerte Cultur wird, desto mehr muß er diesen Widerspruch fühlen. Kann ihn die geförderte Kunst und Wissenschaft aus demselben erlösen? Gerade sie wird ihm durch erhöhte Fernsicht das Schmerzliche seiner Lage doppelt und dreifach empfindlich machen. Je weiter die Cultur sich steigert, je empfindsamer der Mensch durch erhöhte Bildung wird, desto mehr drängt es ihn daher, nach einem göttlichen Erlöser von Schmerz und Tod sich umzusehen.

Es ist möglich, das Bedürfniß des Gewissens, welches eine Versöhnung verlangt, zu verläugnen, unmöglich aber die Anhänglichkeit an das Leben zu unterdrücken und dessen Unsicherheit zu übersehen.

Dieses Bedürfniß wollte und konnte der Sohn Gottes stillen, er ist das Leben selbst und will es allen geben, die dessen fähig sind, und die noch nicht fähig und würdig sind, will er würdig machen.

Das ist der große, menschenfreundliche Zweck der Religion Jesu; dazu ist der Sohn Gottes Mensch geworden, dazu ist er auferstanden und dazu hat er den Thron der ewigen Herrlichkeit eingenommen. *Christus stirbt nicht mehr, der Tod hat keine Gewalt mehr über ihn* (Röm. 5, 19); *er lebt fort und fort in alle Ewigkeit* (Apok. 1, 18) und auch sein Werk lebt fort. Aus Sion ist der Scepter seines Reiches ausgegangen in alle Welt, nämlich die Macht seiner Lehre, seiner Gesetzgebung und seiner Wunderkraft.

Wie ihm selbst alle Gewalt gegeben ward im Himmel und auf Erden, so hat er den Aposteln vermöge seiner göttlichen Allgewalt all' jene Rechte und Vollmachten übertragen, die zur Erhaltung seines Reiches nöthig sind.

In seinem Namen sollten sie nicht nur Wunder wirken wie er selbst, sondern wohl noch größere (Joh. 14, 12); sie sollten Sünden vergeben (Joh. 20, 23); sollten die zum Glauben Bekehrten durch die Taufe zu Kindern Gottes weihen, sollten im Namen Jesu lehren. (Matth. 28, 19.)

Durch ihre vielfältige und doch einige Wirksamkeit sollte sich das Leben und Wirken Jesu weithin über die Erde verbreiten und von Geschlecht zu Geschlecht dauern.

Diese Fortsetzung des Lebens und Wirkens Christi durch die Apostel ist die Kirche Jesu Christi. Sie ist heilig ihrem Ursprunge nach, denn sie stammt von Gott; ihrem Ziele nach, denn sie führt zu Gott; sie ist apostolisch, denn die Apostel waren die Werkzeuge ihrer Gründung, die von den Aposteln verkündete Lehre ist ihr Bekenntniß, die von den Aposteln aufgestellten Hirten sind ihre rechtmäßigen Führer und Leiter. Sie ist Eine, weil es nur Ein Evangelium, nur Einen Christus, nur Eine wahre Nachricht von seinem Leben und Wirken, nur Ein wahres Gesetz des Herrn gibt.

Sie ist katholisch d. h. allgemein, alle Länder, Zeiten und Völker umfassend, weil Gott will, daß alle Menschen selig werden. (1 Tim. 2, 4.)

In ihr lebt Christus so zu sagen für alle Menschen fort, denn durch sie hören alle sein Wort, empfangen seine Gnade und die Hoffnung auf den Mitbesitz seiner Glorie.

Noch ist alles, was je heilig im Christenthum war, so neu, wie es in den Tagen der Martyrer gewesen; die Thränen der Buße, die Umkehr der Sünder, die Werke der Barmherzigkeit, wozu die Kirche im Namen Jesu führt, all' das hat vor Gott und einsichtsvollen Menschen noch denselben Werth, wie zur Zeit des heiligen Paulus, oder des heiligen Cyprianus. Die stillen Wunder in den Gebetserhörungen, die laut redenden in den Werken der Heiligen erlöschen niemals und stärken immer wieder die Kleinmüthigen, daß sie das unsichtbare Wirken der göttlichen Liebe und Allmacht in den Sakramenten und Weihungen um so leichter glauben.

Welche Namen immer die Gegensätze annehmen mögen, die sich von Zeit zu Zeit dem Geiste und Gesetze Jesu, wie es in der Kirche waltet, entgegenstellen, es sind im Wesentlichen dieselben, die seinen Schritten ihren unmächtigen Widerstand in den Weg legten, als er sichbar unter den Menschen wandelte, oder als die Apostel die Kirche gründeten. Immer wiederholt sich das nämliche wunderbare Schauspiel des Lebens, Wirkens und Leidens Christi, welches wir im Evangelium dargestellt finden; nur mit dem Unterschiede, daß dort der Schauplatz klein und eng war, jetzt aber so weit, als der Erdkreis, dann insofern, als dort der Sohn Gottes in sichtbarer Gestalt unter den Menschen wandelte, sie lehrte, rügte, heiligte und beseligte, jetzt aber durch seine unsichtbare Gnade, durch die Sakramente, durch die Verkündigung des Wortes Gottes und durch das von ihm gegründete Hirtenamt in seinen verschiedenen Abstufungen die Welt zum ewigen Leben führen will.

So ist das Reich des Erbarmens, welches durch Jesus Christus in der Welt gegründet ward und bis zur Stunde unzähligen Menschen eine nie versiegende Quelle von Gnade und Friede ist, ein ewiges Reich. Durch die Eine große apostolische katholische Kirche bewährt es sich großartig, daß die Gläubigen in den Tagen der Propheten vom Geist Gottes geleitet waren, wenn sie immer wieder sangen und beteten: Preiset den Herrn, er ist gütig, ewig währt sein Erbarmen. (Psalm 105, 1.)

Muß es alle Christen mit Zuversicht erfüllen, daß dieses Erbarmen mit all' jenen Mitteln, welche uns Jesus gab, ewig ist und unveränderlich neu bleibt, so insbesondere die Priester und die Bischöfe.

Der Bischof empfängt durch die rechtmäßige Sendung und Weihe das Amt der Apostel so neu und voll, wie es der hl. Petrus, Paulus und Bartholomäus empfing; aber auch so neu die heilige Pflicht, dem himmlischen guten Hirten als Bote und Vollführer der empfangenen Aufträge zu dienen.

Darum muß jeder rechtmäßige Bischof denselben Antrieb fühlen, allen zum Heile zu dienen, wie Christus alle Menschen selig machen wollte und Paulus bekannte, Allen ein Schuldner zu sein. (Röm. 1, 14.) Die Bereitwilligkeit, Allen zu dienen, ändert sich nicht, wenn die Gesinnungen der Menschen sich ändern. Durch die Schranken des Sprengels ist die nächste Wirksamkeit begrenzt; in-

nerhalb dieses Kreises achtet sie auch die nun einmal bestehenden Verhältnisse.

Nie aber darf der rechtmäßige Bote Jesu Christi vergessen, daß die Botschaft Allen gilt, mögen sie gelehrt oder ungelehrt, reich oder arm sein, mögen sie in diesem Augenblicke geneigt sein zu hören, oder abgeneigt.

Es mag sein, daß bei dieser Dringlichkeit, welche das apostolische Amt mit sich bringt, Widerspruch kommt; wir sind namentlich auf den Vorwurf gefaßt, daß die Religion Jesu Christi, so, wie sie von der kath. Kirche verkündet und geübt wird, dem Gemeinwohl nicht nur nicht nütze, sondern da und dort schade. Aber wir glauben, ja wir wissen, daß Christus der erhabenste Menschenfreund ist und daß alles, was in der Kirche in seinem Namen, oder in seinem Geiste geübt wird, dem zeitlichen und ewigen Wohle der Menschen dient.

Darum lassen wir nicht ab, unsern Beruf zu erfüllen, auch wenn der stärkste Widerspruch sich erhöbe.

Hier in diesem Gebiete der Kirche, in welches mich die Vorsehung als Bischof geführt hat, sollte allerdings jedes Mißverständniß rasch mit Verständigung enden. Es ermuthigt mich, von vielen gehört, ja zum Theil selbst erfahren zu haben, daß es zu den vorherrschenden Eigenschaften der Bewohner dieser schönen Gauen gehört, einen offenen, freien Meinungsaustausch zu lieben. Wohlan denn, so werde ich auch von der Gesinnung Jener nichts zu fürchten haben, welche nicht auf dem Boden und in der Einheit der Kirche stehen, aber ihre öffentlichen Lehren und gemeinsamen Gebräuche sehen und sich darüber aussprechen. Sie mögen es thun; bei den wahren Freunden der Wahrheit wird die Wahrheit, die göttliche Weisheit gerechtfertigt. (Matth. 11, 19.)

Wir vermögen nichts wider die Wahrheit, Alles für sie und durch sie. (2 Kor. 13, 8.)

Im Vertrauen auf ihre innere Kraft lasse ich mich nicht abschrecken, sie laut und offen auszusprechen.

Um so weniger lasse ich mich hindern, von der Lehre Jesu Christi und seiner heiligen Kirche Zeugniß zu geben, je mehr ich überzeugt bin, daß sie für Alle der Weg zur Seligkeit ist. Vermöge dieser Ueberzeugung würde das Schweigen des Bischofes gerade in den schwierigsten Fällen nicht nur eine Verletzung seiner Amtspflicht,

sondern auch der Nächstenliebe sein. Niemanden verachten wir, mit den Irrenden haben wir Mitleid, allen, auch den von der Kirche Getrennten, wünschen wir den vollen Segen des Christenthums, wie es in der katholischen Kirche lebt und blüht; insbesondere wünschen wir auch den unter uns lebenden Kindern Israels die Erkenntniß Jesu Christi als des wahren Sohnes Gottes und Heilandes der Welt.

Euch aber, geliebte Diöcesanen, wünsche ich, daß ihr nicht bloß in der Kirche, sondern auch mit ihr zu leben versteht; dann werdet ihr es mit wahrer Herzensfreude erfahren, daß das Himmelreich mitten unter euch ist, (Luk. 17, 21.) daß Christus sein Wort hält: „Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt". (Matth. 28, 20.) Man lebt mit der Kirche, wenn man Eifer im Besuche des Gottesdienstes zeigt, wenn man mit der Kirchenandacht das Herzensgebet verbindet, sich gerne am Beispiele der Heiligen erbaut, die Hirten gebührend ehrt, nichts aber der Liebe Christi vorzieht.

Die Grundlage des Lebens mit der Kirche ist das Leben in ihrer Einheit. Christus sagte bei seinem Abschiede: Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zu einander habet (Joh. 13, 35) und weiter: Nicht für diese bitte ich nur, sondern auch für jene, welche an mich glauben werden durch ihr Wort, damit Alle Eins seien, wie du Vater in mir und ich in dir; damit auch sie in uns Eins seien; damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. (Joh. 17, 20 f.)

Es ist nicht schwer, den Pfad dieser Einheit zu finden, denn überall in der Welt ist die Eine katholische apostolische Kirche sichtbar. In ihr gibt es, wie schon der hl. Cyprian sagt, nur Einen Episcopat; alle wahren Bischöfe sind eins, vermöge ihres apostolischen Amtes, einig vermöge ihrer Verbindung mit dem Einen Oberhaupte, dem Nachfolger des hl. Petrus, zu welchem Christus sagte: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Niemand lebt wahrhaft in der Kirche, gehalten und getragen von ihrer Einheit, der nicht in Gehorsam und Liebe mit seinem Bischof und durch ihn mit dem Oberhaupte der Kirche in lebendiger Gemeinschaft bleibt.

Denke Niemand, daß es sich bei dem Verharren in der Einheit der Kirche um etwas handle, wodurch wir Menschen dienen, oder daß

diese Einheit nur äußere irdische Dinge berühre, oder ein fremdartiger Zwang sei.

Allerdings ist die Einheit der Kirche ein Segen für ein ganzes Land; je weiter sich die kirchliche und religiöse Einheit verbreitete, desto stärker würde das Zusammenwirken ganzer Stämme zu den Zwecken des Staates und der Gesellschaft werden können.

In diesem Augenblicke jedoch erinnere ich nur daran, wie die Selbstüberwindung, welche zur Ausdauer in der Einheit der Kirche nöthig ist, die Seele innerlich reinigt und für ihre ewige Bestimmung vorbereitet. Unrein ist die Selbstsucht; durch das geduldige Beharren in der Einheit der Kirche wird die Selbstsucht überwunden. Der denkende Christ muß sich anstrengen, um durch den Hinblick auf den himmlischen guten Hirten die Liebe zur Kirche zu erneuern. In unserer Zeit fordert die Bewahrung der Einheit ein oft wiederholtes Opfer des Glaubens und der Liebe; aber eben darin liegt eine mächtige Anregung zu einem vielseitigen innern Leben, das die Seele für das ewige Leben reif macht. Im Himmel kann kein Stolz, kein hochmüthiger Eigensinn bestehen. Wäre es möglich, daß einer der Engel des Himmels im Vertrauen auf sein persönliches Wissen und Vermögen, sich hochmüthig über den Kleinsten in der Gemeinschaft der Heiligen erhöbe und undankbar von Gott, dem Mittelpunkte dieser Einheit, sich abwendete, er müßte in demselben Augenblicke aufhören, unter den Seligen zu sein. Dort herrscht ewige Einheit in der Anschauung Gottes, in Friede und Liebe; die Opfer aber, die manche Seele bringen muß, um unerschütterlich in der Einheit der Kirche zu verharren, weihen sie zur Theilnahme am himmlischen Friedensreiche ein. Freuet euch also nicht nur, daß ihr in der katholischen Kirche geboren seid, sondern auch, ja ganz vorzüglich darüber, daß ihr Gelegenheit habt, hie und da für Eure Beharrlichkeit im katholischen Glauben bald ein kleines, bald ein größeres Opfer zu bringen.

Wie groß muß erst Euere Freude sein, geliebte Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, Priester der Diöcese Speyer! Euch ist es gegönnt, nicht nur in der Kirche und mit ihr zu leben, sondern auch für sie zu arbeiten, zu beten, vielleicht zu dulden. Ihr seid mit mir Diener und Boten des himmlischen guten Hirten. Es ist ein heiliges und zugleich seliges Amt, im Dienste Jesu Christi für das Heil unsterblicher Seele wirken zu dürfen. Ihr alle habt dieses Amt

mit heiligen Entschlüssen, viele von Euch mit Begeisterung übernommen.

Ich verweile mit Trost und Freude bei der Erinnerung an jene guten Jahre, da viele von den jetzt segensreich wirkenden Pfarrern dieser Diöcese sich auf ihren priesterlichen Beruf unter meiner Mitwirkung vorbereiteten; viele derselben zeichneten sich durch ein lebhaftes Interesse für die edelste Art von Studien aus. Aus diesem jugendlichen Eifer wird, so hoffe ich, bei diesen und allen andern auf dem Grunde reicher Erfahrung ein weiser Eifer für die Ehre Gottes erwachsen sein.

Wir alle haben für den priesterlichen Eifer nur ein Maß; das Vorbild des himmlischen guten Hirten Jesus Christus und die Erklärung dieses hohen Vorbildes durch das Leben apostolischer Männer und die Satzungen der katholischen Kirche. Den Blick auf diese lebendige Regel geheftet, werdet Ihr geliebte Mitbrüder stark und unerschrocken sein in der Verkündigung und Vertheidigung der heiligen Religion; aber milde in der Beurtheilung der persönlichen Gebrechen; denn immer müssen wir denken, daß es unsere größte Ehre sei, das Beispiel jenes göttlichen Hirten nachzuahmen, welcher dem verlorenen Schäflein auf den rauhesten Wegen nacheilt (Matth. 18, 12.), die Kranken pflegt und hegt (Isai. 40, 11.), der das geknickte Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht (Das. 42, 3.), dabei aber der feigen Menschenfurcht nicht huldigt, denn „mit Wahrheit bringt er Recht, nicht entmuthigt wird er und nicht verwirrt, bis er gegründet auf Erden das Recht; auf sein Gesetz harren die Inseln.“ (Das. V. 3, 4.)

Wohl uns, wenn es uns gelingt, durch unser Wort, unser Gebet und Beispiel das Reich Jesu Christi zu erweitern, zu erhalten und zu beleben.

Hochgelobt sei sein heiliger Name in Ewigkeit. Amen.

Gegeben zu Speyer am Feste Kreuz-Erhöhung den 14. September 1872.

† **Daniel Bonifacius**, Bischof.

Druck der Vereins-Druckerei in Speyer.